# Deutsche Nachdichtungen

Autor(en): **Hinderberger, Hannelise**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **11 (1943-1944)**

Heft 9

PDF erstellt am: **19.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-759475

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

## DEUTSCHE NACHDICHTUNGEN

*von Hannelise Hinderberger*

Du Frühlingssonne, sieh, ich wusst' es nicht,
dass du so schön und neu dich kannst verschwenden,
und dass so süss es ist, in hohlen Händen
dich halten und dich trinken, goldnes Licht!

Ein tiefer Seufzer der Befreiung bricht
aus mir, ich schliess' die Augen vor dem Blenden,
damit beim Oeffnen sie dich wieder fänden —
und find' mich selbst und heb' das Angesicht.

Und Berge, Bäume, Gras... Wie um zu lauschen,
erfüllt von Staunen, hebt der Erde Rund
das Antlitz, ganz dem Licht sich hinzugeben.

Auch ich — ich seh' die Sonne sich erheben
und schaue, bis ich blind bin, in den Grund,
aus dem sie steigt, und hör' das goldne Rauschen.

Cara stoltezza mia, dolce compagna
che, dove noi si va, s'apre una via,
e anche il vento che soffia è cortesia
sul cammin nostro, nè la pioggia bagna.

E se torbido il sangue in cor mi stagna
e in fondo agli occhi una melanconia,
tu d'un grido mi scrolli, e solatia
torna l'anima e verde ogni campagna.

Tu canti. E innanzi a noi cancelli e porte
s'aprono, e se salir altezze agogno,
tu la fatica dell' ascesa inganni

col canto tuo... Ma non cantar sì forte,
non mi svegliar... Dimmela piano, in sogno,
la tua dolce bugia, ch'ho ancor vent' anni.

Geliebte Torheit, Freundin, der ich traue,
die uns den Weg bereitet, wo wir gehen,
dass ihn die Winde schmeichelnder umwehen,
und dass uns nicht vor Sturm und Regen graue;

ob auch das Blut im Herzen trüb sich staue,
und meine Augen nichts als Trauer sehen —
dein Rufen weckt mich. Sinn und Seele stehen
voll Sonne, und es grünet rings die Aue.

Du singst. Und vor uns öffnen hoch umblaut
sich Tür und Tor. Wenn ich zu klimmen wage
zur Höh', so bannet deines Sangs Gewalt

die Müdigkeit... Doch singe nicht so laut.
Weck' mich nicht auf. Lüg' mir im Traum und sage
mir leis, ich sei erst zwanzig Jahre alt. —

Fontanella, or ch'è notte, odo che taci.
Già da molte ore taci e non udivo,
così pien di rumore il dì festivo,
e le campane e gli uomini loquaci...

Or che poche le voci e men vivaci,
cerco, e invan, la tua voce in quest' arrivo
ultimo: il cantar dolce onde son privo,
che al mio profondo attendere combaci.

Invan. L'arcana origine è finita
donde, o serena acqua, venivi. Il piombo
donde, o limpida voce, uscivi, è inane.

Poco udita quand'eri, non udita
quando cessasti: udibil ora il rombo
che nel vuoto di te vasto rimane.

Du Brünnlein, nun es Nacht ist, fällt dein Schweigen
mir auf. Schon lange schweigst du, und ich hörte
es nicht, so lärmend war das Fest und störte
mit Glocken mich, mit Reden und mit Reigen...

Nun, da Gespräche sich ins Flüstern neigen,
such' ich umsonst den Klang, der mich betörte,
das süsse Singen, das mir einst gehörte,
dass es nach langem Warten sei mein eigen.

Umsonst. Dein tief verborgner Quell ist dicht
verschüttet, klares Wasser! Und die Röhre,
aus der du kamst, o lautrer Klang, ist leer.

Wardst kaum vernommen, als du rauschtest, nicht
gehört, als du versiegtest. Doch nun höre
ich deine Stille tosen wie ein Meer.